

KAPITEL 67

Nach dem Training nutzte er die Gelegenheit, sich die Anlage genauer anzuschauen. Aus alter Verbundenheit wagte er einen Blick in das Pressezentrum. Dem Türsteher hielt er seinen Spielerausweis unter die Nase und sagte ihm, dass er wegen eines Interviews herbestellt worden war. Der Mann, der es gewohnt war zu nicken, wenn der Einlass erteilt und den Kopf zu schütteln, wenn er versagt wurde, schien lange zu überlegen, welche Bewegung sein Handbuch in einem solchen Fall vorschrieb. Dann präsentierte er ein Halbnicken und ließ ihn durch. Er bewunderte bei seinem kleinen Spaziergang durch das Reich seiner früheren Kollegen die vielen kleinen Schreibtische, die im Medienzentrum standen. Jeder war mit einem kleinen Monitor ausgestattet. Dann rief plötzlich jemand seinen Namen und er erschrak. Wie hatte er nur so leichtsinnig sein können und sich in die Höhle des Löwen begeben? Doch als er sich umdrehte, um nach dem Rufer zu suchen, atmete er durch. Es war ein alter Freund, wenn man ihn als solchen bezeichnen konnte. Er hatte ihn bei einem Sportjournalisten-Kongress getroffen und sie hatten gemeinsam über Verpflegung und Vortragende gelästert. Der Tennisverrückte, der seine Zeitung trotz Sparzwang dazu gebracht hatte, ihn hierher zu senden, begrüßte ihn überschwänglich. Er war sich nicht sicher, ob die Ursache auf Wiedersehensfreude oder in der Aussicht auf Exklusivinformationen beruhte. Er wollte wissen, was er hier mache und ob er den alten Job schon vermisse. Glücklicherweise quetschte er ihn nicht aus, bettelte nicht um geheime Infos. Lieber schwärmte er ihm von den Arbeitsbedingungen bei diesem Turnier vor. Eigentlich, so sagte er, müsse man seinen Schreibtisch als Schreiberling gar nicht verlassen. Man müsse nicht in die Pressekonferenzen oder auf die Plätze gehen. Alles, was man wissen müsse, werde auf die kleinen Monitore übertragen. Aber natürlich werde er trotzdem rausgehen. Wer hier herkäme, wolle schließlich die besondere Atmosphäre erleben. Er stockte, schaute ihn an und feixte. Aber das müsse er ihm ja nicht erzählen.

Seine Akkreditierung für den Centre Court galt für die ersten neun Tage. Das sei zwar nicht das Optimum. Aber er stehe immer noch besser da als die Kollegen, die sich jeden Tag aufs Neue durchschlagen müssten, um etwas von der Stimmung aufzunehmen. Außerdem sei er schon sehr gespannt, wie er sich schlagen werde. Er sagte das mit einem Augenzwinkern, in dem er die leise Hoffnung erkannte, dass er darauf einginge und ein wenig aus dem Nähkästchen plauderte. Doch er tat ihm den Gefallen nicht, womit die Sache erledigt war. Ein Gespräch unter alten Bekannten

entwickelte sich nicht einfach so in ein Interview, in dem man die Distanz zu wahren hatte. Sein Gegenüber baute wohl darauf, dass sich schon irgendwann etwas für ihn ergeben werde. Sie trennten sich, und seine Entdeckungstour ging weiter.

Der Centre Court, den er sich danach anschaute, hatte ein Dach bekommen, aus einem Plastikstoff, der lichtdurchlässig war und lichtdurchlässig sein musste. Der heilige Rasen konnte ohne Licht nicht überleben. Die Traditionalisten hatten sich lange gegen das Dach gewehrt. Doch die Modernisierer und Fernsehstationen, die sich nicht mehr von ständigen Regenunterbrechungen terrorisieren lassen wollten, hatten sich durchgesetzt. Er bewunderte die Konstruktion und setzte sich anschließend auf einen Zuschauerplatz. Das war ein tolles Stadion. Er freute sich schon darauf, unten auf diesem Platz zu stehen und im Jubel der Menge zu baden. Spätestens im Halbfinale sollte es so weit sein.

Aber auch auf dem neuen Court 2 wollte er gerne spielen. Der war im Süden der Anlage neu gebaut und von Journalisten mit der Pariser Stierkampfarena verglichen worden, weil der Platz abgesenkt war und sich in der Mitte eines Vierecks von Tribünen befand. Die Stimmung und die Lautstärke würden hier bestimmt phantastisch sein. Schließlich gab es noch den alten Court 2, der jetzt Court 3 hieß, und den er ebenfalls nicht ablehnen würde, wenn man ihn draufschieben würde. Friedhof der Stars nannten sie ihn und der Beinamen gefiel ihm. Er gefiel ihm deswegen, weil allein der Gedanke daran, wie viele Favoriten auf diesem Platz schon gegen Underdogs gestolpert waren, den Favoriten verunsichern konnte, auf den er hier treffen würde. Erst recht natürlich, wenn er ihn ganz nebenbei vor dem Match daran erinnern würde. Wer an die Vorsehung glaubte, verhalf ihr zu Kraft. Wer sie fürchtete noch mehr. Er könnte beim Einlaufen zum Beispiel sagen, wie aufregend es doch sei, auf dem Friedhof der Stars zu spielen. Er musste kichern, als er sich vorstellte, wie ihn sein Gegner böse mustern würde. Es war gut, dass niemand neben, vor oder hinter ihm stand. Er war allein.

In der Heimat hatte er neue Konkurrenz um Aufmerksamkeit bekommen. Es ging um einen 28-Jährigen, der mit Nachnamen genauso hieß wie das große Vorbild seiner Tennisgeneration, der Mann mit den vielen Frauen, für den das Turnier sein Wohnzimmer war und der hier für das nationale Fernsehen kommentierte. Es war vor allem bei den ausländischen Reportern ein gern verwendeter Witz, den einen mit dem anderen in Verbindung zu bringen, weil auch noch der Vorname mit dem gleichen Buchstaben begann. Die Journalisten seines Landes hatten inzwischen davon

Abstand genommen. Der Gag war ausgelutscht. Jedenfalls hatte der 28-Jährige in den Niederlanden ein renommiertes Rasenturnier gewonnen. Das besonders Bemerkenswerte daran war, dass er als Qualifikant gestartet war, wenngleich das nicht mehr ganz so bemerkenswert war, nachdem er selbst das in diesem Jahr ja auch schon geschafft hatte. Dass sein Mitstreiter nun zumindest eine Weile in den Fokus der Aufmerksamkeit geriet, war ihm sehr recht. Die Medien sollten sich nur möglichst lange mit anderen Dingen beschäftigen. Auf ihn würden sie noch früh genug zurückkommen.